

Bahnhöfe

Autor(en): **Chappuis, Edgar**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **24 (1934)**

Heft 11

PDF erstellt am: **27.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-636268>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 11 - 24. Jahrg.

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Herausgeber: Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern

17. März 1934

Bahnhöfe. Von Edgar Chappuis.

Bahnhöfe stehn, riesige Sammelkasten,
zu denen abertausend Menschen hasten,
und hundert Schienenstränge gierig tasten;
drauf schnelle Räder, welche nimmer rasten.

Rings steht die Stadt, dem Meere zu vergleichen.
Der Häuser Wellen sich die Hände reichen,
derweil der Bahnhof höchstes Lebenszeichen.
Von Arbeit schwer erzittern alle Weichen.

Bahnhöfe stehn auf öden, weiten Fluren.
Und wenn die Züge durch die Stille fuhren,
bleibt nichts zurück von ihren Lebensspuren. —
Die Zeit bleibt stehn . . kaum atmen noch die Uhren.

Gierigen Schlund's Bahnhöfe Menchen fassen,
indessen immer andre sie verlassen,
hineilend auf des Lebens harten Strassen,
allwo sie hoffen, kämpfen, lieben, hassen.

Irmengard. Geschichtliche Erzählung aus dem alten Laupen von Hugo Balmer. 11

Der Richterspruch ließ noch lange auf sich warten. Einige Missetäter wurden zum Tode verurteilt, der Bischof zu Schadenersatz und zu einer Wallfahrt nach Rom, der Graf zu den großen Kosten des Verfahrens, was seinen Haß gegen die Deutschen nicht milderte.

„Warum schaut meine Beatrix mich fragend an? Was möchte sie wohl wissen?“ — „Ich möchte den Ritter Wilibald fragen, wie es dem Knaben Nabot weiter erging.“ — „Von dem Knaben bleibt nicht viel zu sagen. Er ritt auf Helmut's früherem Pferde, dem es nur wohl ist, wenn es hin und wieder an seinem Herrn schnuppern kann. Helmut hieß bald der Ritter mit dem lebenden Schatten. Einmal sagte er, wenn er nicht klage und ich auch nicht, so werde der König den Zungen freigeben.“ — „Gewiß, mein Hauptmann, wo kein Kläger ist, da ist kein Richter.“ — „Ich danke dem König. Helmut meinte ein andermal, dem Nabot fehle etwas, er habe keinen eigenen Willen mehr, nur den, ihm zu dienen. Ein Kriegsmann wird der Zunge nicht, hat keine Knochen. Ich habe dem Helmut Urlaub gegeben, damit er ihn im Fährmannshaus versorgen könne. Jetzt wird er wohl im Schlosse bei seinem Onkel sein. Er muß ihm doch die neuen Sporen zeigen.“

„Dann will ich die beiden rufen lassen“, sagte der König und sah sich nach dem Hofmeister um. Der Königin war es nicht entgangen, daß Irmengard glühte wie eine Rose. Nun traf sie noch ein Blick aus ihren Augen, den die kluge Frau zu deuten wußte. „Lieber Gemahl, erlaube,

daß Irmengard diesmal das Amt des Hofmeisters übernehme. Sie wird die Botschaft gut ausrichten.“

Irmengard verneigte sich dankend vor der Königin und verließ den Saal mit klopfendem Herzen. Die Hofleute lächelten. Jeder suchte den Blick dessen, dem er das beste Verständnis zutraute.

Der Hauptmann murmelte: „Es möchte wohl mancher ein Weibchen Helmut sein.“ — Daß sein Liebling Feuer gefangen hatte, war ihm nicht entgangen. Die Königin schien die leisen Zwiegespräche, die sich einstellten, zu überhören. Sie dachte an ihre Jugend zurück und verglich ihr eigenes mit dem Schicksal ihrer Namensschwester. War der Glanz ihrer Stellung das Opfer wert, das sie gebracht hatte? War es Bedauern mit sich selbst oder sogar Neid, was sich beklemmend in ihr regte? Doch ihr starker Wille schnellte wieder auf wie eine Feder, ihr schöner Stolz gab es nicht zu, das Geschehene wehleidig zu beklagen. Ihr Irrtum sollte nicht andern zum Schaden gereichen, auch nicht dem König; seine Folgen wollte sie selber tragen.

Man soll einen königlichen Boten nicht belauschen auf seinen Gängen. Da es aber Irmengard betrifft, so dürfen wir ihr beistehen, daß sie in ihrem ungewohnten langen Kleide nicht stolpert, wenn sie die Treppe hinaufgeht, und ihr auch die Türe öffnen, weil sie Eile hat und unsere Hilfe nicht merkt. — Sie wußte später nur noch, daß sie ihrem Geliebten wortlos in die offenen Arme gestürzt war und ihm nicht gewehrt hatte, als er sie küßte. — Helmut fand